

## Predigt am 4. Sonntag der Osterzeit C

Liebe Gläubige,

Jesus setzt im heutigen Evangelium seine Wesensbeschreibung fort. Es geht um die Frage, wer ist Jesus überhaupt. „Ich bin der gute Hirt,“ so hat er gesagt. Nun spricht er über die Schafe, die zu seiner Herde gehören und endet mit der Aussage: „Ich und der Vater sind eins.“

Im Alten Testament wird die Redewendung „Ich bin“ nur auf Gott selbst angewandt. Wenn Jesus also sagt „Ich bin der gute Hirt,“ dann spricht er nicht – wie etwa ein Prophet – über Gott, sondern von sich selbst als Gott bzw. als Gottes Sohn. Diese Tatsache unterstreicht er dann noch einmal durch die Aussage „Ich und der Vater sind eins.“

Unter anderem im Buch Ezechiel (34,23) wird der Nachkomme Davids, der Messias, „Hirte Israels“ genannt. Jesus ist also der Sohn Gottes, der wahre Hirte Israels. Er führt uns durch unser irdisches Leben hindurch ins Ewige Leben. Wer mit Jesus als Hirt unterwegs ist, erfährt schon in diesem Leben etwas über das Künftige, nämlich durch und durch geliebt zu sein.

Heute haben wir gehört: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir.“ Dabei geht es nicht um ein rein verstandesmäßiges Kennen, sondern um eine tiefe persönliche Beziehung; ein Kennen vom Herzen her, dass demjenigen zu eigen ist, der liebt und geliebt wird, der treu ist und der weiß, dass er seinerseits dem anderen vertrauen kann.

Das ist unsere Berufung, liebe Schwestern und Brüder, dass wir eine persönliche Beziehung zu Jesus aufbauen, die auf Vertrauen beruht. Ich vertraue ihm, bin ihm treu, weil ich weiß, dass er mich liebt. Deswegen höre ich auf seine Stimme, die im Wort der Heiligen Schrift und in der Stille zu mir spricht. Diese lebendige Beziehung zum Guten Hirten Jesus, ist das A und O des Lebens als Christen, weshalb das persönliche Gebet unerlässlich ist.

Traditionell wird an diesem Sonntag, dem Gute-Hirten-Sonntag besonders um gute Bischöfe und Priester gebetet. Bei aller persönlichen Schwäche und Sündhaftigkeit, sollen Priester und Bischöfe Christus, den Guten Hirten, repräsentieren, d. h. innerhalb der Gemeinden erfahrbar machen.

Das ist ein hoher Anspruch. Wer von den Bischöfen und Priestern kann dem wirklich gerecht werden? Dennoch bleibt der Gute Hirte Jesus Christus das Ideal, nach dem wir streben sollen. Ich muss mich als

Priester immer wieder Fragen: kenne ich die Gläubigen, die mir anvertraut sind? Kennen die Gläubigen meine Stimme und vertrauen Sie mir? Was noch viel wichtiger ist, können die Gläubigen durch mein Tun und Sprechen Jesus hören, den eigentlichen Hirten, den ich repräsentieren darf? Wie gesagt: ein hoher Anspruch.

Für mich ist immer wichtig, dass ich die Menschen, die mir anvertraut sind, kenne und sie mich. Als Schulseelsorger gilt das für meine Schüler, Lehrer, Erzieher und Eltern. Ich lebe mitten unter ihnen von morgens bis abends. Bei den Glaubenskursen, die ich gebe, möchte ich auch, dass die Menschen mit mir sprechen können. Da sind viele dabei, die seit Jahrzehnten nicht mehr mit einem Priester über den Glauben gesprochen haben. Die neueste Aufgabe, die ich übernommen habe, ist die Seelsorge an der Domsingschule. Zutiefst hoffe ich, dass ich auch hier den jungen Sängerinnen und Sängern so begegnen kann, dass ich sie und sie mich kennen. Aber nicht nur so, dass sie wissen, wer ich bin, sondern so, dass wir den Glauben teilen können.

Für den Priester kommt noch ein zweiter Punkt hinzu, den Jesus am Anfang seiner Rede über sich als Guten Hirten genannt hat: „Ich lasse mein Leben für die Schafe.“ Es geht um die Hingabe. Priester sein als

Guter Hirt muss für die Gläubigen als Hingabe erfahrbar sein. Ich teile mein Leben mit den Gläubigen, teile es aus.

Damit ich das kann, braucht es auch und gerade beim Priester eine tiefe Gottesbeziehung. Darum nehmen das Gebet und das Studium der Heiligen Schrift eine wichtige Zeit ein. Dann aber darf es nicht darum gehen, ein nettes Junggesellenleben zu führen und vor allem mein Ruhebedürfnis und meinen Hobbys nachzugehen. Es geht darum, wie Jesus, sein Leben auszuteilen, für die Gläubigen da zu sein.

Darum finde ich es traurig, dass jetzt schon wieder die zölibatäre Lebensform in der Kritik steht. Ich erlebe sie als höchst erfüllend. Natürlich ist die priesterliche Ehelosigkeit keine Pflicht, ohne die es keine Kirche mehr gibt. Aber wenn ich wie Jesus der Gute Hirt sein will, der uneingeschränkt sein Leben für die Schafe gibt, dann ist sie jedoch höchst angemessen.

Liebe Gläubige, ich weiß, dass wir Priester schwach sind. Immer wieder geben wir zu Ärger Anlass. Beten Sie für uns. Aber vor allem: pflegen Sie eine tiefe Beziehung zu unserem Herrn Jesus Christus, dem Wahren Hirten Israels. Dieser trägt ihr Leben, bestenfalls zusammen mit den Priestern und Bischöfen, im schlechteren Falle trotz Ihnen. Amen.